

M. E. Castle  
Mein total genialer Doppelgänger  
lässt nicht locker





## DER AUTOR

Matthew Castle ist Autor und Schauspieler und arbeitet im Zentrum des Universums: in New York City. Nach dem Studium der Theaterwissenschaften schrieb er etliche Stücke, nur ein paar sehr engen Freunden war es vergönnt, ihre Aufführung zu erleben. *Mein total genialer Doppelgänger* war Matthews Debutroman.

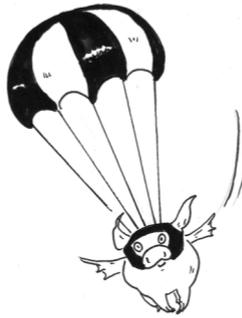
Von M. E. Castle ist außerdem bei cbj erschienen:

**Mein total genialer Doppelgänger** (Band 1, 15441)

**Mein total genialer Doppelgänger tanzt aus der Reihe**  
(Band 3, 15811)

M. E. Castle

Mein total **genialer**  
Doppelgänger  
lässt nicht locker



Mit Illustrationen von Ute Krause

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Carolin Müller





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2015

© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2013 Paper Latern Lit

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013

unter dem Titel »Cloneward Bound« bei Egmont USA

Übersetzung: Carolin Müller

Umschlag- und Innenillustrationen: Ute Krause

Umschlaggestaltung: init|Kommunikationsdesign,

Bad Oeyenhausen

aw · Herstellung: ReD

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22488-5

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

## ERSTES KAPITEL

Es ist hart, in der Mittelstufe zu sein.  
Man muss auf sich selbst aufpassen.  
Oder in meinem Fall auf alle seine »Selbsts«.

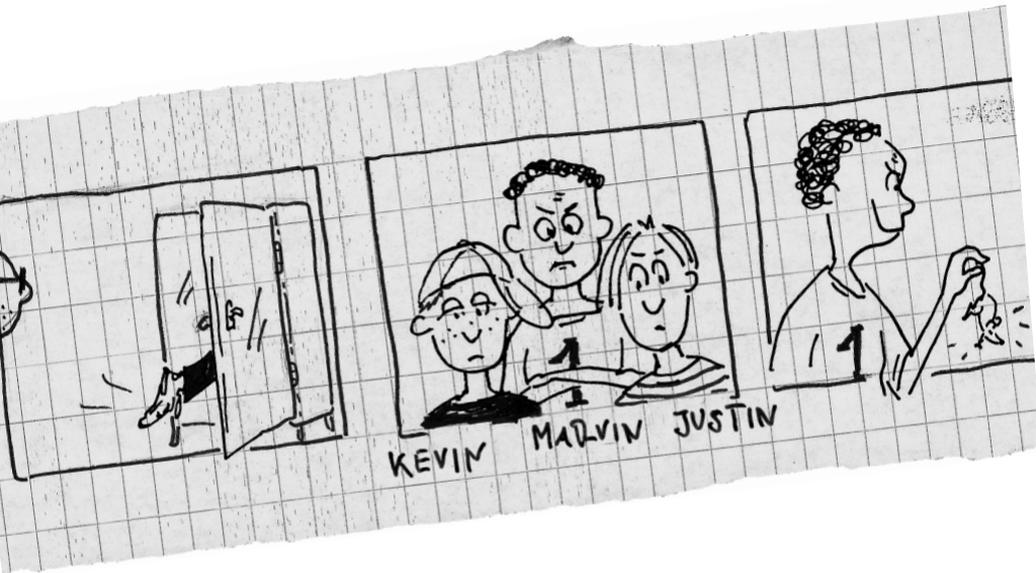
Fisher Bas, *Tagebuch*

»Morgen, Fisher!«

Fisher Bas grinste und winkte Jacob Li zu, dann zuckte er vor Schmerz zusammen. Sein Handgelenk tat mittlerweile richtig weh. Er war einfach nicht im Training, wenn es darum ging, ständig Mitschüler zu begrüßen. Bis vor ungefähr zwei Wochen hatte kaum einer an der Wompalog-Schule seine Existenz auch nur zur Kenntnis genommen – geschweige denn sie gewürdigt. Ein üblicher Montagmorgen begann für ihn damals mit einer mathematischen Analyse der Zierpflanzenpositionen in der Schulaula, um die Wahrscheinlichkeit zu berechnen, entdeckt zu werden, während er von einer zur anderen flitzte.

Aber in wenigen Tagen kann sich viel ändern.

Fisher durchquerte die Aula und kam an lauter Plätzen vorbei, die ihn immer an seine vergangenen Leiden erinnern würden. Die ganze Schule bestand daraus, als eine Art Museum seiner erbärmlichen Schülerexistenz. Zuerst kam er am berüchtigten Schließfach Num-



mer 314 vorbei: Geschlagene vier Schulstunden hatte er darin verbringen müssen, weil er nicht ahnte, dass das Schloss kaputt war, als er sich darin versteckte. Dann kam er an der schäbigen Flügeltür zur Bibliothek vorbei. Er wusste, dass in mindestens der Hälfte der dicken Bücher dort ein schwacher Abdruck seines Kopfes zu finden war – so oft hatte er sich dicht hinter ihnen verschanzt.

Als er die Bibliothek hinter sich ließ, sah er eine Reihe metallene Kleiderhaken aus der Wand ragen. Einer davon war nach unten verbogen. Obwohl Fisher ziemlich klein war, wog er doch um einiges mehr als eine Jacke.

Die Wikinger, die Gang von Schulhofschlägern, die sein Leben zum Albtraum machten, seit sie sich in der vierten Klasse in ungeschlachte Monster verwandelt hatten, hatten ihn dort einmal abgepasst, ihm die Jacke heruntergerissen und sie ihm falsch herum wie-

der angezogen. Dann hatten sie die Kapuze über sein Gesicht gezogen und ihn damit an dem Kleiderhaken aufgehängt.

»Sieh an, sieh an. Wen haben wir denn da?«

Fisher erstarrte vor Schreck. Er drehte sich so rasch um, dass seine Turnschuhe quietschten, als bettelten sie winselnd, Reißaus nehmen zu dürfen. Da waren sie, als hätten seine Gedanken sie heraufbeschworen: die drohend näher rückenden, hässlichen Visagen von Marvin, Kevin und Justin. Den Wikingern.

Marvin bildete als Anführer der Bande wie immer den Mittelpunkt. Zu seiner Rechten wankte Kevin auf seinen knubbeligen, kurzen Beinen heran und links von Marvin stand Justin mit seinem dämlichen Gesichtsausdruck. Weil er von der Mischpoke mit Abstand der Dümme war und derjenige, der sich am leichtesten ablenken ließ, schweiften seine Augen schon nach ein paar Sekunden ab.

»Guten Morgen, Fisher«, sagte Marvin mit dem verschlagensten Grinsen, das Fisher je gesehen hatte. Selbst Alligatoren grinsten mit weniger Heimtücke. Fisher musste es wissen. Sein Vater hielt sich einen zu Hause in seinem Labor.

»Ähm ... hallo«, sagte Fisher und versucht etwas von seiner neugefundenen Courage aufzubringen. Doch leider verkroch die sich scheinbar, wenn er mit den Wikingern konfrontiert war.

Vor dem *TechX*-Vorfall\* wurde Fisher von den meisten Leuten an der Wompalog-Schule einfach ignoriert. Nur die Wikingern hatten sich die Mühe gemacht, ihn zu beachten – und zu schikanieren. Offen-

---

\* Mein total genialer Doppelgänger (Band 1)

kundig gefiel es ihnen gar nicht, dass Fishers gelungene Flucht aus den Laboratorien der berühmigten *TechX Industries* und die Enthüllung ihrer dunklen Geheimnisse ihn praktisch über Nacht zum Helden gemacht hatten.

Jetzt wurde Fisher von *allen* beachtet und damit war er kein so leichtes Ziel mehr. Aber auch wenn die Wikinger in letzter Zeit einen Gang runtergeschaltet hatten, hieß das noch lange nicht, dass die Gefahr vorüber war.

»Wir wollen dich nur netterweise an etwas erinnern«, sagte Marvin und rieb sich dabei die schmierigen Hände. »Und zwar daran, dass wir noch da sind.«

»Im Moment mag ja – hicks – alles ruhig sein«, fuhr Kevin fort, »aber halt besser die Augen offen.«

»Wir ...äh ... haben dich im Vistier«, fügte Justin noch hinzu. Marvin drehte sich zu ihm um und warf ihm einen vernichtenden Blick zu. Dann seufzte er frustriert.

»*Visier*, Justin!«, verbesserte er Justin. Dann wandte er sich wieder an Fisher. »Und jetzt mach die Fliege, bevor wir noch beschließen, dieses Gespräch etwas persönlicher zu gestalten. Vielleicht in der Abstellkammer da drüben ...?«

Fisher blickte zu der besagten Kammer und erschauerte. Der Wischeimer des Hausmeisters hatte schon unsägliche Dinge gesehen – davon wollte er sich lieber fernhalten. Er brauchte also keine zweite Aufforderung, um sich vom Acker zu machen.

»*Vi-STIER??*«, hörte er Marvin noch entgeistert fragen, als er davonspurtete. »Was meinst du denn, was ich mit ihm vorhabe, ihn

mit bösen Blicken in ein Rindvieh verwandeln? Kevin, würdest du bitte ...«

Das Letzte, was Fisher noch hörte, bevor er um die Ecke bog, war das übliche laute Patschen von Kevins breiter, plumper Hand, als sie auf Justins breite, plumpe Stirn traf.

Er hastete so schnell um die Ecke, dass er in vollem Tempo mit einem anderen Schüler zusammenkrachte, zurückprallte und mit einem Plumps benommen auf dem Rücken landete.

»Ups. Tut mir leid, Fisher«, sagte der Junge und half ihm wieder auf die Beine. Fisher schaute in das ihm unbekannte aknenarbig lächelnde Gesicht des Jungen. Er war offensichtlich ein Achtklässler.

»Kein Problem ...«, sagte Fisher und zuckte zusammen. Er hatte sich noch immer nicht daran gewöhnt, dass andere Leute *ihn* kannten.

Noch zwei Wochen zuvor hätte eine Begegnung mit den Wikingern für Fisher kopfüber in einem Mülleimer oder mit verschmiertem Kopf vom Matsch auf dem Baseballspielfeld geendet. Aber seit seine abgerichteten Kampfmotillos die Wikingern mitten in der Cafeteria angegriffen hatten, waren sie viel zurückhaltender im Umgang mit ihm. Er hatte sich ein wenig Respekt an der Wompalog verschafft, was selbst die Wikingern nicht völlig ignorieren konnten.

Bloß dass nicht *er* ihn sich verdient hatte. Zumindest nicht allein. Wieder einmal machten sich in seiner Magengegend Schuldgefühle breit.

Auf dem Weg zum Klassenzimmer langte er in seine Hosentasche

und holte ein zerknittertes Stück Papier heraus. Er faltete es zum vierhundertvierundfünfzigsten Mal auseinander und las die Nachricht:

*Ich habe mich auf die Suche nach unserer Mutter gemacht und bin im glitzernden Hollywood-Land gelandet.*

*Es ist toll hier! Ich wette, Du fragst Dich, wie ich der TechX-Explosion entkommen bin. Ich kann es kaum erwarten, Dir die ganze Geschichte zu erzählen.*

*Bis bald, Bruder.*

*Zwo*

Zwo alias Fisher-Zwo war eine genetisch identische Kopie von Fisher. Ein Klon, den Fisher selbst erschaffen hatte, indem er eine streng geheime, hochgefährliche chemische Verbindung, das beschleunigte Wachstumshormon BWH, verwendet hatte, das er aus dem Hauslabor seiner Mutter stibitzt hatte. Das letzte Mal hatte er Zwo in den einstürzenden Gängen von *TechX Industries* gesehen, wo er gegen Dr. X gekämpft hatte. Den undurchsichtigen Erfinder, bösen Größenwahnsinnigen und, wie sich herausgestellt hatte, auch Fishers (früheren) Lieblingsbiolehrer.

Sekunden später hatte sich der gesamte Firmenkomplex in eine dreißig Meter hohe glühende Staubsäule verwandelt. Natürlich hatte Fisher zuerst angenommen, dass Zwo unter dem Gebäude begraben worden war. Und, so schrecklich wie Fisher den Verlust auch empfand, hatte er dennoch eine Mischung aus Schuldgefühlen *und* Erleichterung verspürt. Denn wenn Zwo nicht mehr war, dann bedeutete das auch, dass sein Geheimnis nun nie ans Licht kommen würde.

Doch dann hatte sich herausgestellt, dass sein Geheimnis offensichtlich quicklebendig durch Los Angeles geisterte. Zwo war dort auf der Suche nach der Schauspielerin aus einem Werbespot, die der Dreh- und Angelpunkt einer Lügengeschichte war, die Fisher Zwo aufgetischt hatte, um ihn unter seiner Kontrolle halten zu können. Angesichts des Chaos, das Zwo allein schon in der Schule veranstaltet hatte, konnte sich Fisher gut vorstellen, welchen Schaden er in einer der größten Städte der Welt anrichten würde.

Zwei Schulwochen waren vergangen, seit *TechX* sich in eine Staubwolke aufgelöst hatte, und Fisher hatte seinen neu gewonnenen Ruhm genossen, bis am Freitag die Nachricht in seinem Briefkasten gelandet war. Das ganze Wochenende hatte er in seinem Zimmerlabor verbracht und versucht, ein Zwo-Aufspür-Gerät zu entwickeln. Nach einem ausgesprochen ermüdenden Prozess, in dem er das Gerät endlich dazu gebracht hatte, nicht immer bloß auf ihn selbst zu zeigen, nahm er das ZAG mit hinaus für einen Testlauf. Leider hatte es ihm bloß den Weg zu einem Opossum, zu einem Honda Civic und einem Pfeffer-Hotdog angezeigt. Vielleicht, wenn er herausfinden könnte, welche Spurenelemente Zwo mit diesen Dingen gemeinsam hatte ...

Fisher faltete den Zettel zum vierhundertvierundfünfzigsten Mal zusammen und steckte ihn wieder in die Hosentasche. Er versuchte die inneren Bilder von einem explodierenden Hollywood-Schriftzug, in dessen W ein fröhlicher Zwo hockte, zu verdrängen. Fisher betrat das Klassenzimmer und setzte sich an seinen angestammten Platz in der vorderen linken Ecke.

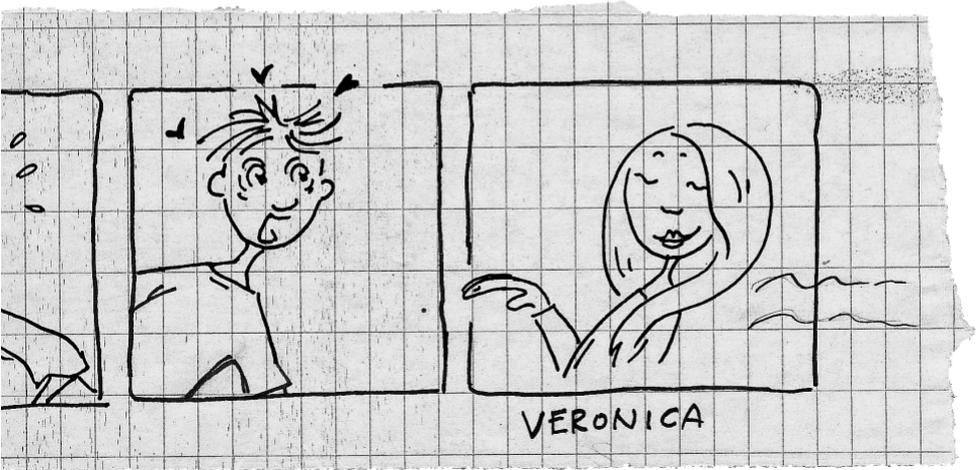
Ein Jahr lang hatte er von genau dort immer zugesehen, wie der dünne, sanftmütige Biolehrer Herr Grampl völlig erfolglos versucht hatte, für Ruhe in der Klasse zu sorgen. Fisher hatte Grampl besser kennengelernt und ihn für so etwas wie einen Freund gehalten. Aber obwohl Fisher ein Genie war und er sich als ziemlich guter Lügner entpuppt hatte, also einen Lügner eigentlich erkennen musste, hatte er bei Grampl furchtbar falschgelegen.

Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass sein Biolehrer in Wahrheit ein raffinierter, wahnsinniger Wissenschaftler war, der einen zerstörerischen Weltherrschaftsplan verfolgte. Das ließ in Fisher die Frage keimen, ob auch noch andere seiner Lehrer in Wahrheit Superschurken waren. Seine Englischlehrerin Frau Weisz konnte er sich definitiv in dieser Rolle vorstellen. Wenn es Herrn Grampl gelungen war, seine wahre Natur so lange vor Fisher zu verbergen, welche Geheimnisse mochten die anderen Leute um ihn herum dann wohl noch haben? Er ließ den Blick durchs Klassenzimmer schweifen.

Als der auf die Tür fiel, legte seine Lunge mitten im Atemzug eine kurze Pause ein.

Veronica Rose kam durch die Tür herein, umgeben von einem silbernen Hauch Morgenlicht – zumindest kam es Fisher so vor. Sie

sah ihn an, lächelte und Fisher konnte seine Gesichtsmuskeln gerade noch gut genug kontrollieren, um zurückzulächeln.



Fisher hatte niemandem erzählt, dass Herr Grampl eigentlich Dr. X gewesen war und er sich mit dem *TechX*-Gebäude in seine Bestandteile aufgelöst hatte. Wer hätte ihm das auch geglaubt? Für Fisher zählte bloß, dass die Biologieklassen, nachdem Herr Grampl »auf rätselhafteste Art und Weise verschwunden war«, neu gemischt worden waren, und er nun in derselben Klasse saß wie Veronica.

Nachdem sie auf der anderen Seite des Raumes Platz genommen hatte, holte Fisher einen weiteren Zettel aus seiner Tasche und kramte einen Bleistift hervor.

*Anstieg der sozialen Anerkennung infolge des TechX-Vorfalles in der seitdem vergangenen Zeit, Respekt vonseiten wissenschaftlicher Fachleute,*

*Ansehen bei den Schülern durch Hausaufgabenhilfe...* Er notierte ein paar neue Variablen und Zahlen.

*... unter Berücksichtigung jüngsten Verhaltens von V – für Veronica – sollte eine sorgfältige Messung des Lächelanteils den Wert... K ergeben.*

Ganz auf der rechten Seite am Ende der Gleichung, dem Ziel von Fishers verzwickter mathematischer Formel, stand der Buchstabe *K*.

*K*: die exakte Zeitspanne, bis Fisher seinen ersten Kuss von Veronica bekäme.

*K*: Die Vorstellung davon erschien Fisher so jenseits alles Denkbaren, dass er auf diese Weise versuchte, sie in eine Form zu bringen, die er verstand: Zahlen, Variablen und Gleichungen. Das war seine Art, die Welt zu erfassen. Aber gleichzeitig wusste er, dass der Kuss, wenn es denn je einen geben würde, nicht auf Millimeterpapier stattfinden würde. Und er wusste außerdem, dass falls – wenn! – sich eine Gelegenheit für das große *K* ergeben sollte, er nicht wissen würde, *was* er dann tun sollte. Ob es wohl ein Buch gab, das Antworten darauf enthielt?

Sein Bleistift arbeitete, als hätte er einen eigenen Kopf – und einen ziemlich hektischen noch dazu. Er kritzelte immer mehr Gleichungen auf das Blatt, die immer umfassender wurden, da Fisher weitere Variablen hinzufügte, die Veronicas jüngstes Verhalten ihm gegenüber erfassen. Anfangs als er sich in seinem neuen Status als Held sonnte, hatte sie ihm die kalte Schulter gezeigt. Aber er war sich sicher, dass die neuesten Berechnungen nun einen viel kleineren Wert für *K* ergeben würden.

Als die letzte Gleichung aufging, spürte er, wie ihm die Gesichtszüge entgleisten.

Er starrte auf den neuen Wert für *K*. Er blinzelte.

$K$  = die Zeitspanne, bis ich Veronica küssen werde

$$\frac{a + (f+s)}{t} + \frac{Vl + Vd}{t - ts} = K$$

$a$  = Anstieg der sozialen Anerkennung infolge des TechX-Vorfalles

$t$  = Zeit in Stunden

$f$  = Respekt vonseiten wissenschaftlicher Fachleute

$s$  = Ansehen bei den Schülern durch Hausaufgabenhilfe

$Vl$  = Häufigkeit von Veronicas Lächeln

$Vd$  = durchschnittliche Lächeldauer in Millisekunden  
(siehe Aufzeichnungen)

$ts$  = in Schließfächern verbrachte Zeit, in Stunden

$$\frac{a + (f+s)}{t} + \frac{Vl + Vd}{t - ts} = \overset{1698,27}{\textcircled{1214,008}}$$



FRAU SNAPPER

Der Wert war tatsächlich um fast fünfzig Prozent gesunken – auf bloß noch eintausendzweihundertvierzehn Jahre und drei Tage. Er schaute noch einmal zu Veronica hinüber, die gerade sorgfältig am oberen Heftrand das Datum des heutigen Eintrags notierte. *Vielleicht wenn ich uns beide in Hibernations-Kryo-Gefrierbehälter konserviere...*

»Guten Morgen, alle miteinander!«

Fisher wurde von Frau Snappers Stimme aus seinen Tagträumen gerissen. Sie war Herrn Grampls Vertretung. Normalerweise

unterrichtete sie die achten Klassen, hatte sich aber bereit erklärt, bis auf Weiteres Herrn Grampls Klasse zu übernehmen. Fisher faltete schnell seine Berechnungen zusammen und ließ sie in seiner Tasche verschwinden.

Frau Snapper war groß und schlank, trug eine Brille mit schwarzem Drahtgestell und hatte ihr dunkelbraunes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Dass sie nach Herrn Grampls rätselhaftem Verschwinden gleich eingesprungen war, hatte Fisher auf Anhieb sympathisch gefunden.

Allerdings hatte er auch Herrn Grampl gemocht ... Er würde noch eine Weile brauchen, bis er sich in den Biostunden wieder wohl fühlen würde, ganz gleich, wer unterrichtete.

»Ich habe euch eine besondere Ankündigung zu machen«, sagte

Frau Snapper mit heller, fröhlicher Stimme. »Vielleicht erinnert ihr euch ja, dass Herr Grampl für dieses Wochenende eigentlich eine Exkursion geplant hatte«, erklärte sie. »Trotz der ... unglücklichen Umstände«, fuhr sie fort – keiner der Lehrer schien sich sicher zu sein, wie er Herrn Grampls plötzliches Verschwinden bezeichnen sollte, »habe ich mit der Verwaltung gesprochen und unsere Exkursion nach Los Angeles wird stattfinden. Dort werden wir das Privileg haben, bei einer Aufzeichnung der beliebten Fernsehsendung *Wilde Wissenschaft* dabei zu sein! Los geht es diesen Freitag gegen Mittag und wir kommen am Montagmorgen zur dritten Stunde wieder zurück.«

Einige Schüler jubelten und klatschten; andere seufzten, eindeutig genervt von der Aussicht, ein Wochenende für eine schulische Aktivität opfern zu müssen. Fisher wäre am liebsten vom Stuhl gehüpft. Er hatte die geplante Exkursion angesichts der Klon-Situation völlig vergessen. Zwo war in L. A.! Und Fisher bekam nun die Möglichkeit, ihm dorthin zu folgen. Das könnte die Chance sein, seinen Klon wiederzufinden ... bevor irgendjemand anderes von seiner Existenz erfuhr.

Und da *Wilde Wissenschaft* eine seiner Lieblingssendungen war, stand ihm ohnehin ein himmlisches Wochenende bevor. Das lag vor allem am Moderator, der unter dem Namen Dr. Teuflich bekannt war.

Er war groß und gut aussehend, eine eindrucksvolle Erscheinung und ein angenehmer Gesprächspartner – *und* er war ein versierter Wissenschaftler. Fisher hatte noch nie jemanden kennengelernt, der wie er über so hervorragende wissenschaftliche Kenntnisse bei gleichzeitig bestechender sozialer Kompetenz verfügte. Dr. Teuflich machte ihm Hoffnung für seine eigene Zukunft.

»Weil diese Exkursion über das Wochenende stattfinden wird«, fuhr Frau Snapper fort, »ist die Teilnahme grundsätzlich freiwillig. Also, wer von euch Schülern ist interessiert?«

Fishers Hand schoss als Erste in die Höhe und weitere folgten. Einige Schüler tuschelten aufgeregt über Dr. Teuflich, andere freuten sich ganz offensichtlich darüber, den halben Unterricht am Freitag und zwei Stunden am Montag verpassen zu dürfen.

Dann sah Fisher, dass auch Veronica die Hand hob. Sein Puls fing an zu galoppieren. Die Sache war zu gut, um wahr zu sein! Er langte schnell hinunter in seine Tasche und holte seine Berechnungen heraus. Mit einer Hand notierte er etwas, während er die andere Hand nach oben gestreckt hielt. Er wollte herausfinden, wie diese gemeinsame Exkursion sich auf den Wert  $K$  auswirken mochte. Hoffentlich genug, um den Kuss früher stattfinden zu lassen als zu einem Zeitpunkt, an dem die Wompalog-Schule bestenfalls noch als archäologischer Ausgrabungsort genutzt werden würde.

»Frau Snapper?«, sagte Veronica.

»Ja... Veronica«, antwortete die Lehrerin, die sich einen Moment Zeit genommen hatte, um sich an ihren Namen zu erinnern. »Du hast eine Frage?«

»Ist...« Veronica schaute etwas verlegen drein. »Glauben Sie, es besteht die Chance, dass wir Kasper Keels treffen?«



Fisher ließ den Bleistift fallen.

»Kasper Keels ...«, meinte Frau Snapper, und ihr Blick wanderte nachdenklich nach oben. »Ist das ein Schauspieler, den du magst?«

Fisher fühlte sich, als hätte er soeben eine gefrorene Makrele ins Gesicht geklatscht bekommen. Kasper Keels war die neuste Sensation am Popstarhimmel, ein Dreizehnjähriger, dessen Popsongs und Dancehits langsam jede Radiostation des Landes eroberten. All dies erklärten Veronica und die anderen Mädchen der Klasse Frau Snapper nun eifrig. Der einzige Grund, warum Fisher überhaupt von seiner Existenz wusste, war, dass CURTIS, die künstliche Intelligenz, die er aus einem Großrechner bei *TechX* befreit hatte, seit drei Wochen nichts anderes mehr jaulte als Keels nervige, hirnerweichend bescheuerte Songs. Und zu allem Überfluss hatte Kasper Keels gerade auch noch einen Film über seinen Weg zum Ruhm herausgebracht: *Hier kommt Keels*.

Das waren mehr oder weniger die Gedanken, die Fisher durch den Kopf gingen, als er ihn in seinen Händen vergrub und versuchte, das aufgeregte Geschnatter der Mädchen auszublenden, das den Raum erfüllte.

## ZWEITES KAPITEL

Wenn der Affe das Wiesel wirklich hätte erwischen wollen, dann hätte er keine Zeit verschwendet und den Maulbeerbusch einfach abgefackelt.

Amanda Singer, Übungsaufsatz für Harvardbewerbung

Als die Biostunde vorüber war, fühlte sich Fisher, als hätte man ihm sein Herz an die Fußsohlen geklebt. Kasper Keels? Kasper Keels, dessen Haar so glänzte, als würde er ständig von einem Hubschrauber mit Scheinwerfer verfolgt. Kasper Keels, der ganze Arenen füllte, in denen man ein Teleskop brauchte, um ihn aus den hinteren Reihen sehen zu können. Kasper Keels, nach dem sogar ein Basketballschuh benannt worden war, *obwohl er gar nicht Basketball spielt*.

Kasper Keels! Echt jetzt?!

Fisher schäumte vor Empörung. Kasper Keels Musik war geschmackloser als ein Stück Pappizza. Und wie konnte eine so begabte Englischschülerin wie Veronica überhaupt so ... *hibbelig* ... werden, angesichts eines unterbelichteten Typen, der eine Hitsingle hatte mit dem Titel »Not Never Wouldn't Leave You« – »Würde dich niemals nie nicht verlassen«?

Fisher hatte gerade den Flur betreten und wollte zu seiner nächsten Stunde losschlurfen, als ihn eine Hand an der Schulter packte.

Während er grob herumgerissen wurde, griff er in seine Gesäßtasche, bereit, sich mit seinem Sofort-Nasenfroster zu verteidigen.

Dann sah er Amanda Singers wütendes Gesicht und hielt mitten in der Bewegung inne. Das kleine Plastikgerät wurde ihm aus der Hand geschlagen. Als es gegen eine Reihe von Schließfächern prallte, gab der Nasenfroster einen feinen Strahl weißen Sprühnebels ab, der die Nasenlöcher einer zufällig vorbeikommenden Sechstklässlerin in einen Miniaturgletscher verwandelte.

Das Mädchen stieß irgendetwas zwischen Kreischen und Schrei aus und rannte mit rudernden Armen zur nächsten Schultoilette davon.

»Amanda!«, japste Fisher überrascht. Im blieb kurzzeitig die Luft weg, als sie ihn gegen eins der Schließfächer drückte. »Ist äh ... was nicht in Ordnung?«

»Etwas ist *ganz und gar nicht* in Ordnung«, sagte sie, und ihre schwarzen Haarsträhnen wanden sich um ihr Gesicht wie tödliche Ranken. Sie ließ mit einer Hand von ihm ab und rückte sich das schwarze Brillengestell zurecht, das ihr bei der Attacke auf Fisher verrutscht war. Sie konnte Fisher auch mit einer Hand locker in Schach halten. Amanda war klein, aber *ziemlich* stark. Sie war die Leiterin des





M.E. Castle

### **Mein total genialer Doppelgänger lässt nicht locker**

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-570-22488-5

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2015

Er kam – er klonte – er siegte!

Fisher ist mutig und mordsmäßig schlau und ... Es gibt ihn gleich zweimal. Das kleine Genie hat sich nämlich einen Doppelgänger geklont. Eigentlich nur, um ihn statt seiner in die Schule zu schicken. Nur ist das Experiment etwas aus dem Ruder gelaufen und nun sind alle möglichen verrückten Wissenschaftler und Geheimagenten hinter Fisher her. Und dass sein Doppelgänger sich auf Extratour begibt, macht die Sache auch nicht besser. Schafft es Fisher, ihn wieder einzufangen, bevor ihr Geheimnis vollends auffliegt?